

und geht schließlich auf einige Hofprediger in Braunschweig-Wolfenbüttel in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein.

Das Ergebnis der solide durchgeführten Untersuchung ist, daß von einer unkritischen Obrigkeitshörigkeit bei den behandelten Hofpredigern schlechterdings keine Rede sein kann. Die von Arndt geprägte Frömmigkeit samt ihrem Rückgriff auf spätmittelalterliche mystische Traditionen hat nicht zu einem resignierten Rückzug aus der »Welt« in eine fromme Innerlichkeit geführt. Vielmehr haben die behandelten Hofprediger in mannigfacher Weise versucht, die Obrigkeit an ihre von Gott gegebene Pflicht zu erinnern, und insofern haben sie politische Mitverantwortung wahrgenommen.

Bernhard Lohse

BERNHARD ROTHEN: Die Klarheit der Schrift. Band 1: Martin Luther: Die wiederentdeckten Grundlagen. 262 S.

Band 2: Karl Barth: Eine Kritik. 211 S.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990. Je DM 29,80.

»Nicht ein kirchliches oder wissenschaftliches Lehramt, auch nicht eine innere Erleuchtung und ein persönliches Zeugnis des Geistes sollen das erste und das letzte Wort haben im Leben der Kirche, sondern diese herausragende Ehre gebührt der Schrift – der Schrift allein.« Was dieses »Schriftprinzip«, Luthers »Grundprinzip«, bedeutet und wie dieser es, besonders in den vom ihm selbst besonders geschätzten Spätschriften (De servo arbitrio, Bekenntnis, Großer Galaterkommentar, Katechismen, Auslegung von Joh. 14/15) entfaltet und bis hin zu seiner letzten Aufzeichnung am Ster-

bebett durchgehalten hat, aber auch zu welchen Konsequenzen es unser heutiges von der Krise eben dieses Schriftprinzips in seinen Grundlagen verunsichertes theologisches Denken führen könnte, das möchte der Verfasser im 1. Band aufzeigen. Er ist der Meinung, daß die wahrhaft theologischen Entscheidungen heute nicht im Bereich der politischen und der sozialen Ethik, der Kirchenreform oder der Ökumene fallen, sondern in der Frage nach der Stellung und Handhabung der Bibel in der Kirche. Da Karl Barth – wie im 2. Band dargelegt – trotz seiner erfreulichen und entschlossenen Ausrichtung auf die Hl. Schrift – letztlich doch in den theologischen Bahnen des vorigen Jahrhunderts, also bei einer spekulativ-idealistischen Denkweise geblieben sei, könne nur ein Rückgriff auf Luther und ein Neuverständnis seiner Lehre von der »Klarheit der Schrift« der »verworrenen kirchlichen und theologischen Situation der Gegenwart« zu rechthelfen.

Daß die Heilige Schrift – wie ihre Mitte, Christus selbst, so auch das apostolische und prophetische Wort von ihm – als von Gott gegeben anzusehen und darum als Einheit zu verstehen und zu erforschen ist, das stellt R. als die grundlegende (heute leider wenig geachtete) Voraussetzung von Luthers theologischem Denken und kirchlichem Handeln heraus. Bei aller Vielfalt ihrer Schriften sei die Schrift in sich klar, – das will nicht als ein Erfahrungssatz, sondern als ein Glaubenssatz verstanden sein und beherzigt werden. Innere und äußere Klarheit der Schrift seien dabei zu unterscheiden und verschieden zu behandeln. Veranschaulicht wird dies »Grundprinzip« Luthers an dessen eigener theologischer Praxis in den Auseinandersetzungen seiner Zeit: an der Abendmahlsfrage,

an seinem Verhältnis zur scholastischen Theologie und besonders ausführlich am Streite mit Erasmus. Die dabei auch zu klärende Frage nach der Tragweite der Vernunft und die nach dem Verhältnis der menschlich-natürlichen Gegebenheiten und ihren Antinomien zu dem von der Schrift erleuchteten und im Licht und Dunkel des Lebens zu bewährenden Glauben werden eingehend erörtert und immer wieder in Beziehung gesetzt zu den Grundfragen der Gegenwart, aber auch zur Theologie K. Barths. Als Beitrag zur Lutherforschung bringt das Buch seine klaren und verständlichen Textanalysen und -kommentare, die eine gründliche Lutherkenntnis verraten, vielerlei bedenkenswerte, nicht zuletzt auch zum Lutherstudium neu anregende, Anstöße.

Mehr noch als das Lutherbuch läßt der Barth-Band den Einfluß der schwedischen Lutherforschung auf den Autor spüren, leider auch ihre alte Barthkritik (Wingren), auf deren Bahnen sich der Verfasser mit seiner eigenen weithin bewegt. Es bleibt der Eindruck einer merkwürdigen Unausgeglichenheit zwischen der immer wieder beteuerten Anerkennung derselben und jenen Sätzen, in denen sie als »zutiefst fragwürdig« bezeichnet, ja als die eigentliche Ursache der beklagten Fehlentwicklungen in der Gegenwart hingestellt wird. A. Peters hat in dieser Zeitschrift (1986, S. 113) in aller Kürze Besseres zum Thema K. Barth und M. Luther geschrieben.

Gerhard Schmidt

Das Neue Testament in der Übersetzung von Martin Luther, Studienausgabe Band 1 + 2, hrsg. von Hans-Gert Roloff, Stuttgart: Reclam 1989.

Bibelrevisionen des Luthertextes stellen eine ebenso schwierige wie dauerhafte Aufgabe dar. In der Spannung zwischen Treue zum originalen Luthertext und dem Bemühen um Verständlichkeit für den Menschen der Gegenwart, der immer weniger mit der Bibel lebt, muß wohl zwangsläufig der Abstand zu Luthers Sprache immer größer werden.

Diese Erscheinung erweckt den Wunsch bei dem tiefer interessierten Leser, den ursprünglichen Luthertext heranziehen zu können. Nachdem Hans Volz im Jahre 1972 Luthers Ausgabe letzter Hand von 1545 zweibändig in heute üblicher Antiqua-Drucktype veröffentlicht hat, ist hier eine auf das NT beschränkte Studienausgabe in der Reihe von Reclams Universalbibliothek anzuzeigen, die H.-G. Roloff in jahrelanger mühsamer Arbeit besorgt hat. Die Beschränkung ist sicher nicht nur aus Gründen des Umfangs, sondern auch deswegen zu rechtfertigen, weil das NT stärker als das AT die eigene Übersetzungsleistung Luthers repräsentiert.

Roloffs Textdarbietung hält sich drucktechnisch weithin an das, was von Volz her bekannt ist, will aber anders als Volz in einem dritten Kennzeichen der Lutherbibel von 1545 dem Mitherausgeber Rörer Gerechtigkeit widerfahren lassen: Er nimmt Rörers Prinzip auf, durch Auszeichnung des großen Anfangsbuchstabens den Leser auf den gesetzlichen Inhalt, auf Gottes Zorn und Strafe hinzuweisen, im Unterschied zu Wendungen, die das Evangelium ausdrücken. Dem